

Institut für Vor- und Frühgeschichte
der Universität Bonn

Zwo. Nr. 349/48 107/47

PRUSSIA

Zeitschrift für
Heimatkunde und Heimatschutz

Für die Altertumsgesellschaft Prussia
herausgegeben von Museumsdirektor
Dr. W. Gaerte

Band 32

I. Teil

Königsberg (Pr)
Im Selbstverlag der Gesellschaft
In Kommission bei Gräfe und Unzer
1938

Inhalt.

	Seite
Gaerte, W.	
Ein altgermanisches Sinnbild	5
Zur Herrschaftssymbolik in altgermanischer Zeit	9
Eine rätselhafte altgermanische Felsritzung	15
Speerfurche und Lanze als germanische Zeichen der Landnahme	19
Vom Kultsymbol zum Kinderspielzeug	22
Die Hand der Sonne	26
Fürst und Krieger im Bilde und Schrifttum der Germanen	33
Ein nordisches Regenzeichen	43
Germanische Tierornamentik auf einer römischen Münze Ostpreußens	48
Frühgermanische Heilszeichen der Gesichtsurnenkultur	51
Die Hängefichte im schwedischen Felsbild	53
Die Hand der Sonne im Völkerspigel	56
Horn, W.	
Die Verbreitung der preußischen Ortsnamen in Ostpreußen	58
Groß, H.	
Auf den ältesten Spuren des Menschen in Altpreußen	84
Heym W.	
Das Ende der Bastarnen an der unteren Weichsel	140
Crome, H.	
Verzeichnis der Wehranlagen Ostpreußens (1. Teil)	173
Alphabetisches Verzeichnis der Wehranlagen mit Angabe des Schrifttums	191

Das Ende der Bastarnen am rechten Ufer der unteren Weichsel und das der baltischen Völker der Grenzzone.

(Die Latènegräberfelder in den Kreisen Stuhm, Marienwerder und Rosenberg.)

Von Waldemar Heym - Marienwerder.

Einen weiten Raum in den Darstellungen der Frühen Eisenzeit nimmt das Werden und die Blütezeit dieser Kulturstufe ein. Besonders die Arbeiten von W. La Baume¹⁾ und E. Petersen²⁾ haben uns diese Zeit, was die in den Gräbern erhaltenen Sachgüter, den Grabbau und die Grabsitte anbetrifft, nahegebracht. Für die Endstufe (Früh- und Mittellatène) im germanischen Raum zu beiden Seiten der unteren Weichsel fehlen jedoch fast alle Unterlagen. Petersen zieht aus der Fundleere in unserm Gebiet den Schluß: „Mit dem Beginn der Frühlatènezeit verschiebt sich der Schwerpunkt des frühgermanischen Gebietes von dem Weichselmündungsgebiet, wo das Fundmaterial nun spärlicher wird, offenbar nach dem Süden“ . . . „In Schlesien wächst der Fundstoff“ . . . „Um 300 v. Chr. verstummt die Sprache der Bodenfunde in ganz Ostdeutschland“ . . . „Der Grund für das Verschwinden der frühgermanischen Kultur kann nur eine vollständige Abwanderung sein“ . . .

Völlig im Dunkel lagen die Verhältnisse bei den baltischen Völkern, die unter den Einfluß der Frühgermanen geraten waren, also den

¹⁾ W. La Baume: Urgeschichte der Ostgermanen. Danzig 1934.

Ders.: Wagendarstellungen auf ostgermanischen Urnen der frühen Eisenzeit. Bl. f. dt. Vorgesch. H. 1, 1924.

Ders.: Ostdeutsch-polnische Gesichtsurnenkultur. Je: Ebert, Real-Lex. Bd. IV.

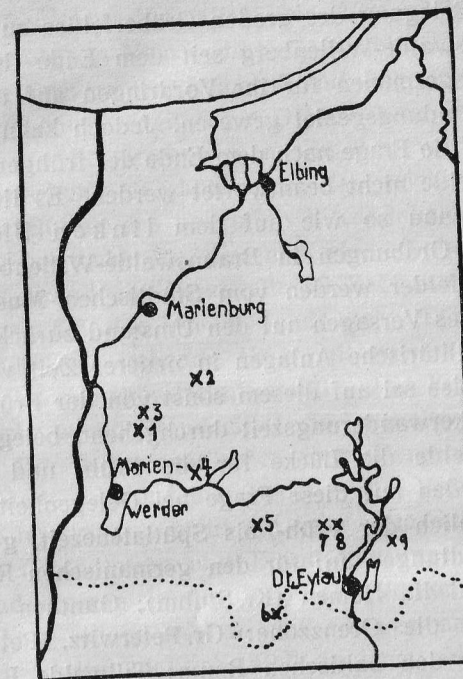
Ders.: Bildl. Darstellungen auf ostgerm. Urnen. Ipek 3, 1928.

Ders.: Hausurnen und Gesichtsurnen. Arch. f. Anthrp. 23, Hft. 1, 1932.

Ders.: Bestattung im Vorratsraum. Forschg. u. Fortsch. 8, Nr. 14, 1932.

Ders.: Hausurnen u. Gesichtsurnen in Ostpommern. Ostd. Mon.-Hft. Jhrg. 14, Apr. 1934.

²⁾ E. Petersen: Die frühgerm. Kultur i. Ostdeutschland u. Polen. Berlin 1929.



Latènegräberfelder der Bastarnen und Balten der Grenzzone rechts der unteren Weichsel.

- | | |
|----------------------------|---------------------------------|
| 1. Kgl. Neudorf, Kr. Stuhm | 6. Gr. Peterwitz, Kr. Rosenberg |
| 2. Neumark, " | 7. Peterkau, " |
| 3. Heinen, " | 8. Kl. Stärkenau, " |
| 4. Gunthen, Kr. Rosenberg | 9. Tillwalde, " |
| 5. Rothwasser, " | |

Völkern der Grenzzone, und auch bei den Balten selbst, die sich rassisch rein erhalten hatten. Engel³⁾ versucht diese Lücke für die Balten trotz eines verhältnismäßig geringen Materials zu schließen. Glückliche Funde aus den letzten Jahren füllen die Lücke bei den Frühgermanen und die bei den baltischen Völkern der Grenzzone völlig aus. Die vorliegende Arbeit geht auf die Untersuchungen des Heimat-Museums in Marienwerder zurück, das diese in den Kreisen Stuhm, Marienwerder und Rosenberg vorgenommen hat. Einen Teil dieser Untersuchungen hat Engel bereits in seinem Werk verwertet. Ohne Zweifel ist, wie aus der außer-

³⁾ C. Engel, Vorgeschichte der altpreußischen Stämme. I. Königsberg 1935.

ordentlich starken Belegung des großen Gräberfeldes zu schließen ist, die Gegend von Braunsvalde-Willenberg seit dem Ende der Bronzezeit das Einfallstor der Frühgermanen für ihr Vordringen auf das rechte Ufer der Weichsel im Mündungsgebiet gewesen. Jedoch kann trotz der großen Anzahl von Gräbern die Frage nach dem Ende der frühgermanischen Kultur auf diesem Gräberfelde nicht beantwortet werden. Es liegen auf ihm die Verhältnisse also genau so wie auf dem linken Ufer der Weichsel. Voigtmann, der die Grabungen in Braunsvalde-Willenberg durchgeführt hat — diese Gräberfelder werden vom Städtischen Museum Marienburg betreut —, führt dieses Versagen auf den Umstand zurück, daß die Gräber dieser Zeit durch militärische Anlagen in neuerer Zeit vernichtet worden wären; auf diese Weise sei auf diesem sonst von der Frühen Eisenzeit bis zum Beginn der Völkerwanderungszeit durchgehend belegten außerordentlich reichen Gräberfelde die Lücke für die Früh- und Mittellatène-Zeit entstanden. Wir werden auf diese Frage bei Gelegenheit zurückkommen.

Dieser Zeit, nämlich der Früh- bis Spätlatènezeit, gehören folgende Gräberfelder und Siedlungen an: für den germanischen Raum: Kgl. Neudorf, Neumark I. und II., Heinen (Kr. Stuhm); Gunthen und Rothwasser (Kr. Rosenberg); für die Grenzzone: Gr. Peterwitz, Peterkau, Kl. Stärkenau I. und II.; für den baltischen Raum: Tillwalde I—IV.⁴⁾

Der germanische Raum.

Kgl. Neudorf. Durch Kiesentnahme und durch tiefes Pflügen ist ein Teil der Gräber zerstört worden. 45 Gräber wurden untersucht. Folgende Grabformen wurden festgestellt:

Reiner Leichenbrand					Brandschutt				
Knochenhäufchen	Urne				Brandschüttung			Brandschutt in der Urne	Brandgrube mit Beigabengefäß
	frei	auf Stein	in Steinpackung	Urne auf Brandgrube	über Urne	Brandgrube mit Scherben	Brandgrube ohne Scherben		
1	5 davon 2 Latène-Gefäße	1	1	1	9	11	12	2	1

⁴⁾ Ein allgemeiner Bericht bereits in Heym: Beiträge zur Feststellung neuer germanischer Völkergruppen an der unteren Weichsel. (Elbinger Jahrbuch: Festschrift 1937.)

Ist aus der Begräbnissitte allein ein Rückschluß auf die Volkszugehörigkeit zu ziehen? Nein. Grab 2 besteht aus einem Knochenhäufchen: zwischen dem reinen Leichenbrand liegen kleine, rotgebrannte Scherben und ein eiserner, zweiteiliger Gürtelhaken. Daß besonders gern kleine Gefäße auf den Scheiterhaufen mitgegeben wurden und auf diese Weise bis zur Rotfärbung durchbrannten, das zeigte häufig die Brandgrube und Brandschüttung des burgundisch-wandalischen Kreises. Diesem Kreise gehört der Gürtelhaken an, diesem Kreise ist aber fremd das Bergen von reinem Leichenbrand. In Fundstelle 52 liegt der reine Leichenbrand in einem Spätlatènegefäß, das frei im Sande steht. Bei Fundstelle 41 fand sich eine im Sande frei stehende Urne mit reinem Leichenbrand. Der Oberteil der Urne ist mit Brandschutt gefüllt. Die Fundstellen 45 und 46 sind Gräber mit sehr wenig Brandschutt. Sie enthalten aber eiserne Fibeln und Gürtelhaken. Der frühgermanischen Sitte (Bergen des reinen Leichenbrandes frei im Sande oder in einer Urne) — die Volkszugehörigkeit wird durch die Gefäße bestätigt — steht die neue Sitte des burgundisch-wandalischen Kreises (Brandgrube und Brandschüttung) gegenüber, auch sie durch Gefäße und eiserne Geräte für diese Völker bestätigt. Aber die oben genannten Fälle zeigen m. A. n., daß frühgermanische Volksteile hier im Lande geblieben sind, daß ein Volk in dem anderen aufgeht. Man beerdigt nicht nur auf demselben Gräberfelde, sondern man schließt sich an den alten Brauch an. Die Ueberlieferung reißt also hier nicht ab. So klingt bei dem neuen Volke noch so manche alte Sitte der Frühgermanen nach. Man setzt z. B. auch den Brandschutt in einer Grube bei, auf deren Boden eine Steinplatte gelegt ist. Die Brandgrube wird dann wieder mit einer Steinplatte bedeckt (Fundstelle 24). Man kann sich also ein Grab ohne Steinsetzung noch nicht denken (Uebergangsform). Wenn auch eine ganze Anzahl von Gräbern beim Kiesgraben zerstört worden ist, bevor das Museum gerufen wurde, so glaube ich doch, daß keine allzugroße Lücke in den Uebergangsformen der Grabsitte beider Völker in diesem zerstörten, 8 m breiten Streifen angerichtet worden ist. Durch Beigaben können die Gräber frühgermanischer Form nicht zeitlich bestimmt werden, denn sie enthielten keine. Die Urnen waren leider auch so zerfallen, daß nur sehr wenige zusammengesetzt werden konnten. Ich glaube, daß die frühgermanischen Gräber mit ihren zum Teil sehr alten Gefäßformen (besonders das Gefäß aus Grab 23, Abb. 15—17) nicht etwa in der frühen Eisenzeit entstanden sind, sondern unmittelbar vor dem Einbruch der Burgunden und Wandalen, also im Spätlatène. Wir vermischen allerdings das Auftauchen von Sachgütern des späten Latène in frühgermanischen Gefäßen auf unserm Gräberfeld. Nicht ausgeschlossen ist, daß derartige Gräber sich in dem zer-

störten Streifen befunden haben. Das etwa 20 km entfernte Münsterwalde (links der Weichsel) könnte hier uns aushelfen; auch dort befindet sich ein Gräberfeld, auf dem Frühgermanen und Burgunden liegen.¹⁾ Für die Gleichzeitigkeit der Gräber frühgermanischer Form und der Spätlatènegräber spricht ja, wie bereits gesagt, auch schon die Anlage des Friedhofes. Das alles widerspricht einer rein schematischen Betrachtungsweise. Die Untersuchung des Gräberfeldes bei Neumark, Kr. Stuhm, brachte die Frage nach dem Früh- und Mittellatène und im Anschluß hieran die Bevölkerungsfragen jener Zeit erst ins Rollen. Bisher sind dort erst zwei Gräberfelder in ihrer ganzen Ausdehnung untersucht worden. Es gelang ferner, zwei Siedlungen zu einem großen Teil auszugraben. Siedlungen und zerstörte oder nur gestörte Gräberfelder sind außerdem in einer ganzen Anzahl bereits festgestellt worden.

Neumark I.

Das erste Gräberfeld bei dem Bauer Tröder war durch die Arbeit des Windes und durch tiefes Pflügen fast ganz zerstört worden. 13 Gräber konnten festgestellt werden. Es glückte, den unteren Teil der Gräber mit den abgepflügten Urnen noch zu fassen. Trotz der Zerstörung war der Bau fast jeden Grabes zu erkennen. Steine, die etwa auf dem Grabe einst gelegen haben, waren selbstverständlich nicht mehr festzustellen. Das Gräberfeld bot folgende Grabformen:

Reiner Leichenbrand			Brandschutt			
Urne frei im Sand	Glocke über Knochenhäufchen	Auf Brandgrube Urne mit Glocke	Auf Brandgrube stehende Glocke ohne Urne	In Brandgrube Urne mit Brandschutt	Brandgrube ohn. Scherben	Brandgrube mit Scherben
einst gelegen haben, waren selbstverständlich nicht mehr festzustellen.						

Das Gräberfeld bot folgende Grabformen:

Die Grabformen im Latène

	Reiner Leichenbrand																Brandschutt																		
	Aulder Brandgrube																Brandschüttung				Brandgrube														
	Knochenhäufchen		Urne				Glocke	Latène-pflaster		Brand-schüttung neben dem Grab		Glocke								Brandschutt in freistehender Urne	Brandgrube mit Beigefäßen														
												Knochenhäufchen frei	Knochenhäufchen in Steinpackung	Urne frei	Urne auf Pflaster	Urne in Steinpackung	leere Steinpackung	über freistehender Urne	über Urne auf Pflaster			über Urne in Steinpackung	leer ohne Pflaster	leer mit Pflaster		über Knochenhäufchen	über Urne frei	über Urne in Steinpackung	über Glocke mit Urne	über Steinkiste	ohne Scherben	mit Scherben			
frei	in Steinpackung	frei	auf Pflaster	in Steinpackung	in Steinkiste	Hügelgrab	über Knochenhäufchen	ohne Brand-schüttung	mit Brand-schüttung	Urne auf Pflaster	Urne in Steinpackung	Knochenhäufchen frei	Knochenhäufchen in Steinpackung	Urne frei	Urne auf Pflaster	Urne in Steinpackung	leere Steinpackung	über freistehender Urne	über Urne auf Pflaster	über Urne in Steinpackung	leer ohne Pflaster	leer mit Pflaster	über Knochenhäufchen	über Urne frei	über Urne in Steinpackung	über Glocke mit Urne	über Steinkiste	ohne Scherben	mit Scherben	Brandschutt in freistehender Urne	Brandgrube mit Beigefäßen				
1. Kgl. Neudorf	1		5	1	1									1												9			11	12	2	1	Germanischer Raum		
2. Neumark I			1				1																						2	2	1				
3. Neumark II			1			1						1	5+1 Dp	2	2	1	1+1 Dp	1	1			3				1		3	4						
4. Heinen	1		1										4				1?														3				
5. Gunthen																								1				1	1						
6. Rothwasser			1										1																						Geringer baltischer Einschlag
7. Gr. Peterwitz	1									1			2			1+1?											4		1	1			2		
8. Peterkau				2	5				1																										Geringer germanisch. Einschlag
9. Kl. Stärkenau I					1		1				5																								
10. Kl. Stärkenau II																																			
11. Tillwalde I	2		4+1?	1	3			1		1	4+1?		3	1	6														3	3					Baltischer Raum
12. Tillwalde II	1	1	6+2?	3+1?	6						2		5+1?	2	9														11	2+1?					
13. Tillwalde III	1		2	1		1				1			2	2	3														3	1					
14. Tillwalde IV								1 in Steinkreis																											

Im germanischen Raum ist das Hügelgrab, das Latène-pflaster und die Brandgrube neben der Steinpackung unbekannt, der baltische Raum dagegen kennt nicht das Glockengrab in seinen verschiedenen Formen und die verschiedenen Arten der Brandschüttung über der Urne. Die Formen der Gefäße in den Gräbern bestätigen die durch die Grabformen gezogenen Grenzen.

einer Brandgrube leere Glocken. Das Gräberfeld bietet also den Uebergang von der frühen Eisenzeit (Bergen des reinen Leichenbrandes) zu jüngeren Perioden, in denen die Brandgrube sich die Herrschaft erobert. Abb.1—3 Völlig neu waren bei einigen Gräbern Pfahlsetzungen, wohl Reste von Grabhäusern. Die Gefäße sagen fast nichts aus, da sich nur wenige Reste von ihnen erhalten haben. Die Scherben weisen sie in den frühgermanischen Kulturkreis. Beigaben fanden wir nicht. Eins hatten wir durch diese Grabung erfahren: Wir hatten neues, unbekanntes Land betreten.

Grabformen.
Frühgermanischer Raum:

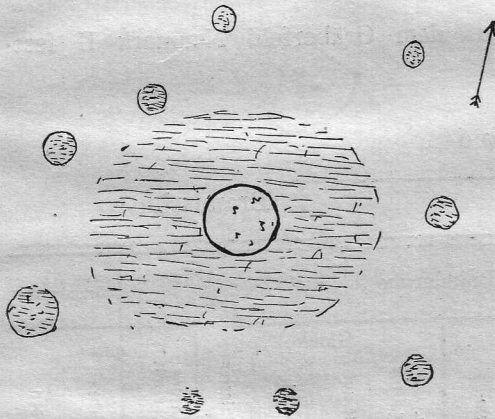


Abb. 1.

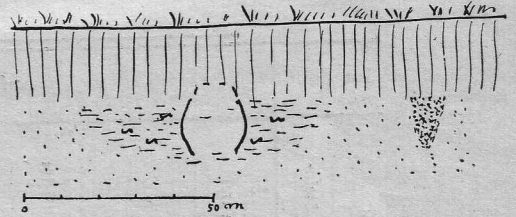


Abb. 2.

Neumark I. Grab 4.
Leere Glocke auf einer Brandgrube, um die 9 Pfosten stehen.



Abb. 3. Neumark I. Grab 9.
Neben einer Brandgrube mit Scherben stehen 5 Pfähle, von denen die nach außen hin stehenden Pfähle durch eine Schwärzung verbunden sind. (Grabhaus?)

Neumark II.

Tiefer in dieses unbekannte Land führte uns die Grabung bei dem Nachbarn, bei dem Bauer Grochowski in Neumark. Dieses Gräberfeld war, da Grochowski noch nicht tief pflügte, ganz ausgezeichnet erhalten. Hier konnte in allen Einzelheiten der Grabbau dieser Zeit untersucht werden. Als das älteste Grab ist wohl die Steinkiste anzusprechen, die nach den Akten des Museums in Danzig vom 3. Mai 1887 bei Grochowski gefunden worden ist. 9 Gefäße haben in diesem Grabe gestanden; 6 von ihnen waren mit einigen Schalendeckeln erhalten. „Einige der Urnen zeigen bemerkenswerte Verzierungen!“ Leider sind diese Urnen nicht in das Danziger Museum gelangt.

Folgende Grabformen sind auf dem Gräberfeld Neumark II festgestellt worden:

Reiner Leichenbrand							Brandschutt						
Im Sand		auf der Brandgrube										Brandgrube	
Urne frei	Urne in Steinkiste	Knochenhäufchen frei	Urne frei	Urne auf Pflaster	Urne in Steinpackung	leere Steinpackung	Glocke				Brandschüttung über Glocke mit Urne	ohne Scherben	mit Scherben
							über freistehender Urne	über Urne auf Pflaster	über Urne in Steinsetzung	leer auf Pflaster			
1	1	1	5+	2	2	1	1+	1	1	3	1	3	4
			1 (Doppelgrab)				1 (Doppelgrab)						

Auch in diesem Gräberfeld findet sich also, wie bei dem von Tröder, „der Uebergang vom Bergen“ des reinen Leichenbrandes zur Brandgrube, d. h. daß der Leichenbrand nicht mehr aus der Asche des Scheiterhaufens gesammelt wird, sondern daß beides, Leichenbrand und schwarze Asche, zusammen in eine Grube getan wird. Mit Ausnahme von zwei Gräbern haben alle Gräber Brandgruben. Man baut in die Brandgrube das Grab hinein, wie man es bisher gewohnt war. Es muß diese besondere Wertung der schwarzen Asche des Scheiterhaufens mit einem Wandel in der religiösen Anschauung zusammenhängen. Denn in der Grabform spiegelt sich die innere, hier religiöse Stellung zur Frage nach dem Weiterleben

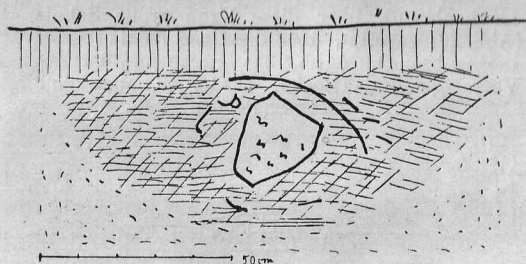


Abb. 4. Neumark II. Grab 2.

In einer Brandgrube steht schräg eine Urne mit reinem Leichenbrand, auf ihr eine Deckschale. In der Brandgrube viel Scherben.

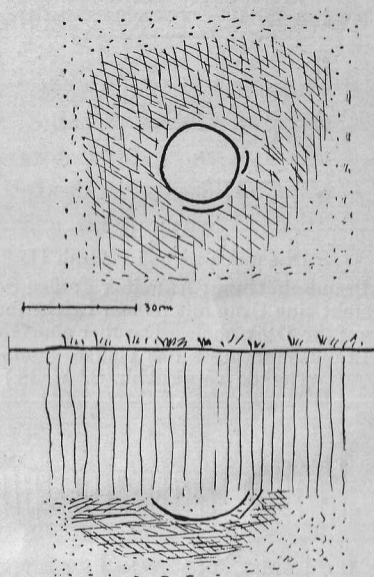


Abb. 5. Neumark II. Grab 9. Auf einer Brandgrube steht eine leere Schale, gestützt von 2 Scherben. (Gefäß Abb. 37)

nach dem Tode wieder. Man muß damals nicht mehr allein in den Knochenresten, die aus dem Scheiterhaufen geborgen wurden, den Träger der unvergänglichen Kräfte des Verstorbenen gesehen haben, sondern auch in dem Brandschutt, der schwarzen Asche, weil in ihr die vergänglichen Teile des Verstorbenen zu einem Teile wenigstens enthalten sind. Doch schroff, unmittelbar, ist nie ein Umbruch auf kultischem, religiösem Gebiet. Das Alte klingt noch lange nach, das Neue zieht allmählich ein. Altes und Neues vereint findet sich in den meisten unserer Gräber. Das Gräberfeld stammt aus einer Zeit stärkster Spannungen. Geht hierauf vielleicht auch zurück, daß man in Grab 10 auf das Knochenhäufchen bereits etwas Brandschutt gelegt hat? Dasselbe tat man in Grab 20, das eine im Sande frei stehende Urne enthält. Auch in ihr liegt zu unterst reiner Leichenbrand, oben etwas Brandschutt. Hat in beiden Fällen nur der Zufall sein Spiel getrieben? Jedenfalls kommt in den meisten Gräbern die hohe Wertung des Brandschuttes stark zum Ausdruck. In dem ganzen Gräberfeld fand sich nur ein Brandschüttungsgrab. Wie im Nachbargräberfeld waren die Glockengräber zahlreich vertreten. Eine große Ueberraschung boten uns die Glockengräber 5, 6 und 12. Die Glocken hatten wir an Ort und Stelle bandagiert. So brachten wir sie nach Hause. Beim Untersuchen stellte sich

Frühgermanischer Raum:

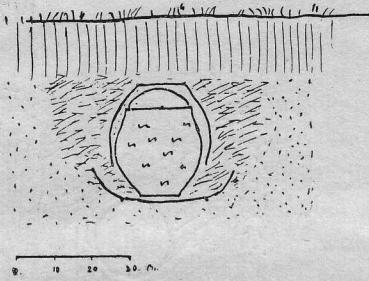


Abb. 6.

Neumark II. Grab II.

Brandschüttung: Auf einer großen Schale steht eine Urne mit reinem Leichenbrand, auf ihr Deckschale. Darüber eine Glocke. Brandschutt über das Ganze geschüttet. (Gefäße vergl. Abb. 27 u. 28.)

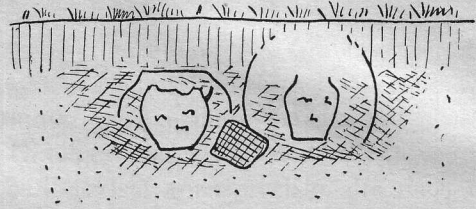


Abb. 7.

Neumark II. Grab 7. Doppelgrab.

In einer Brandgrube links ein Gefäß mit reinem Leichenbrand, über diese Urne große Schale (Abb. 32) gestülpt, über der Urne rechts (reiner Leichenbrand) (Abb. 34) bienenkorbartiges Vorratsgefäß als Glocke. Die Urnen haben keine Deckschalen.

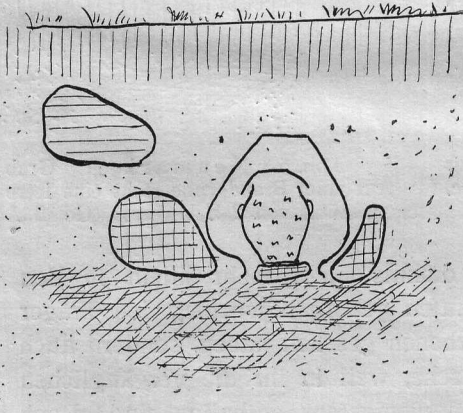


Abb. 8.

Neumark II. Grab 19.

Auf einer Brandgrube steht auf einem Stein Urne mit reinem Leichenbrand, auf ihr eine Deckschale. Eine Glocke über das Ganze gestülpt. Steinpackung um die Glocke. (Gefäße Abb. 25 u. 26.)

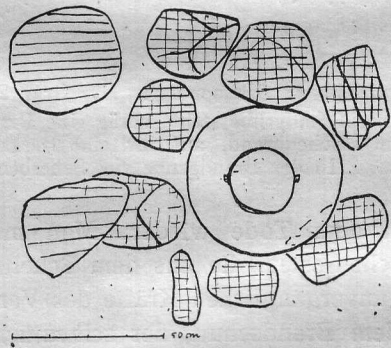


Abb. 9.

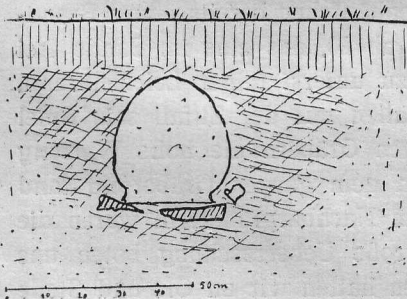


Abb. 10.

Neumark II. Grab 5

In einer Brandgrube steht auf einem Pflaster eine leere Glocke. Henkelgefäß neben der Glocke. (Gefäß Abb. 30.)

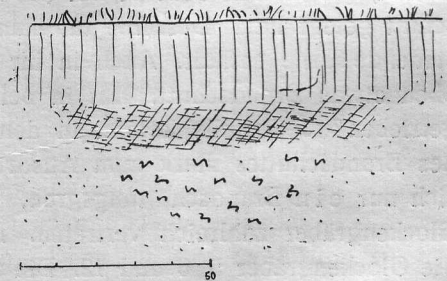


Abb. 11.

Gunthen: Grab 4.

Über einem Knochenhäufchen Brandschüttung (1938 auch im baltischen Raum (Daulen) gefunden).

heraus, daß alle drei Glocken nur mit reinem Sande gefüllt waren. Man hatte sie getreu alter Sitte über das Grab gestülpt, obwohl selbst das größte Vorratsgefäß die Brandgrube für einen Erwachsenen nicht mehr völlig bedecken konnte. Man hatte bei mehreren sogar auf die Brandgrube das alte Pflaster gelegt. Neu dagegen ist die Sitte, dem Verstorbenen mehrere Gefäße, vor allem kleinere Schalen und Töpfe, mit auf den Scheiterhaufen zu geben. Die rotgebrannten Scherben, zuweilen halbe Gefäße, lagen in der Brandgrube, oft auch zwischen dem reinen Leichenbrand in der Urne. Auf Grab 9 stand eine flache, leere Schale. Bedeutet das ein Opfer? Pfahlsetzungen um das Grab oder neben dem Grabe wurden nicht beobachtet. Beigaben, die die neue Zeit genau festlegen könnten, fanden sich nicht. Die wenigen erhaltenen Stücke — sie lagen fast ohne Ausnahme in der Brandgrube zwischen der Asche, nur in dem Doppelgrab 8 lagen bronzene Drahringe und eine kleine Kette in einem kleinen Henkeltöpfchen — gehören dem Kulturkreis der Frühen Eisenzeit an; die Bronzeknöpfe aus Grab 19 könnten sogar noch älter sein; für die in demselben Grabe gefundenen Bronze-Perlen finde ich keine Parallelen. Die Gefäßformen aber sind ohne jeden Zweifel weitere Entwicklungsstufen des Formenkreises der Frühen Eisenzeit. Sie gehören dem Mittelatlantiden an, besonders die Urnen aus den Gräbern 19, 2, 7 und vor allem aus Grab 17. Andere Formen gehören noch völlig der Großendorfer Gruppe an, besonders die Gefäße mit zwei kleinen Henkeln am Rande, die völlig geraut sind, sogar einschließlich der Henkel. (Vergleiche Neumark I, Siedlungsgefäße s. Abb.) Jedes der großen als Glocken benutzten, bienenkorbartigen Vorratsgefäße hat einen Rand, dessen Oberfläche im Zickzack gekniffen ist. Die Schalen, die sehr häufig keinen abgesetzten Boden haben, tragen häufig zwei kleine Warzen auf dem Rande. Die kleinen Henkeltöpfe haben ebenfalls keinen Standfuß, sind gedrungener und auch nicht so straff im Aufbau wie die der Frühen Eisenzeit. In den dicht neben den Gräberfeldern liegenden Siedlungen findet sich dieselbe Keramik, was Materialbehandlung und Form anbetrifft.

Abb. 5

Abb. 25—39

Abb. 20—25

Abb. 22—24

Abb. 18—19

Einen baltischen Einschlag zeigen besonders die kleinen Henkeltöpfe. Doch trotz dieses Einschlages, der sich übrigens bei den Gefäßen der Frühen Eisenzeit bei dem nächsten Nachbarn, dem Bauer Radtke, (in Steinkisten) nicht findet, halte ich die Bevölkerung von Neumark in der Latènezeit für germanisch.

Ueber die anderen Gräberfelder kann noch nichts Genaueres gesagt werden, da sie erst im Laufe der kommenden Jahre gegraben werden sollen. Auf Grund der Aussagen der Bauern handelt es sich um Gräber der Frühen Eisenzeit: Steinkisten mit mehreren Urnen. Wie weit diese

Baltischer Raum :

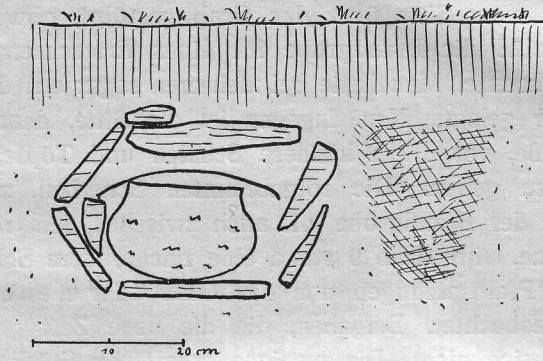


Abb. 12.

Tillwalde I. Grab 6.

Urne mit reinem Leichenbrand, über sie gestülpt eine Deckschale, daneben Aschengrube.

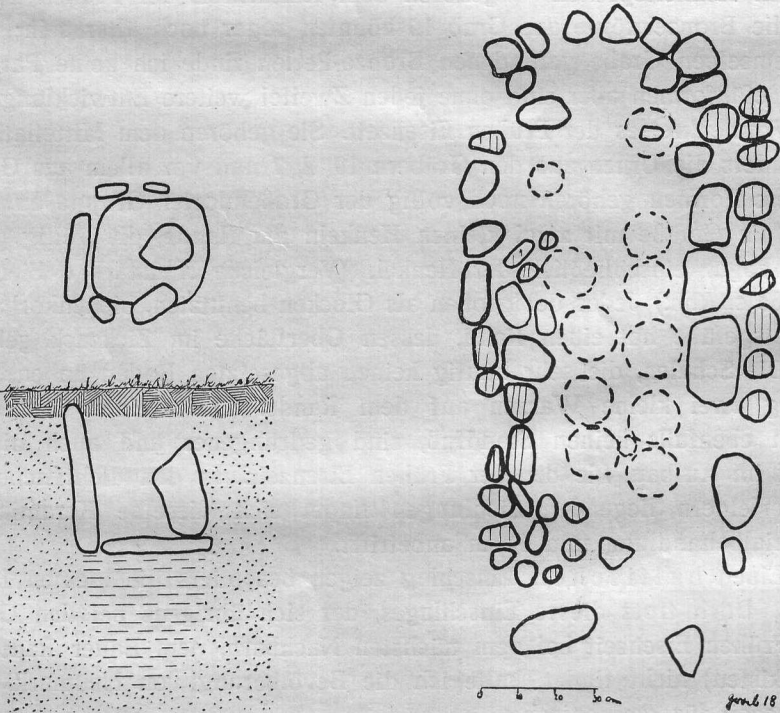


Abb. 13.

Leere Steinkiste auf Brandgrube.

Aus Altpreußen II. S. 168. (Abb. 27).

Tillwalde. Grab 17.

Abb. 14.

Tillwalde 18. Auf einem Latènepflaster stehen 12 Urnen. Die kleinen Steine des Pflasters, auf dem die Urnen stehen, sind in der Zeichnung weggelassen.

Aus Altpreußen II. S. 167. (Abb. 25.)

Frühgermanischer Raum:

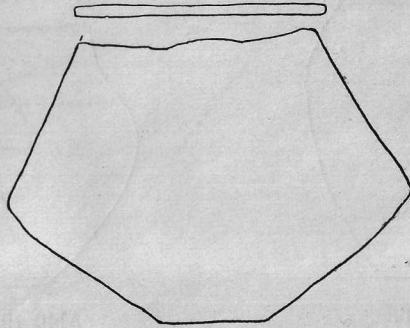


Abb. 15. 1 : 6.

Kgl. Neudorf. Grab 23.

Freistehende Urne mit kreisförmiger Deckplatte.
 (Inhalt reiner Leichenbrand.) Farbe: Gelbbraun.

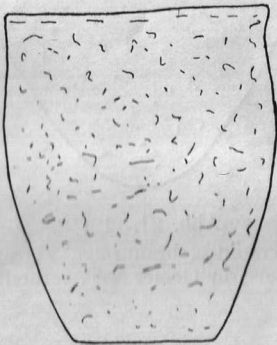


Abb. 16. 1 : 6.

Kgl. Neudorf. Grab 27.

Freistehende Urne. Auf dem reinen Leichen-
 brand liegt etwas Brandschutt.

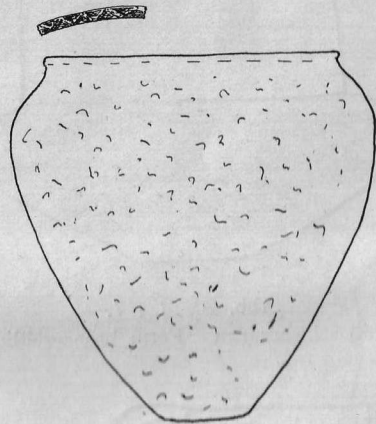


Abb. 17. 1 : 6.

Kgl. Neudorf. Grab 28.

Grabform nicht gesichert.
 Inhalt reiner Leichenbrand.

Frühgermanischer Raum:
Aus Gräbern der Frühen Eisenzeit:

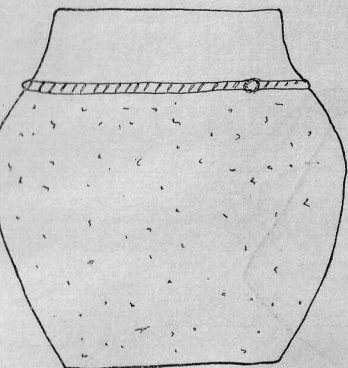


Abb. 18. 1 : 6.
Neumark: (Radtke.)
Aus zerstörter Steinkiste.
Urne gelbbraun.

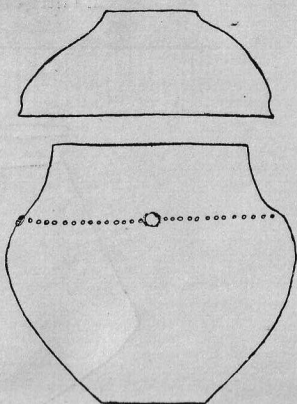


Abb. 19. 1 : 6.
Neumark: (Hoffmann).
In der Steinkiste stand etwa ein halbes Dutzend
Urnen. In den Urnen reiner Leichenbrand.
Urne rotbraun

Gefäße aus Latène-Siedlung Neumark (Troeder):

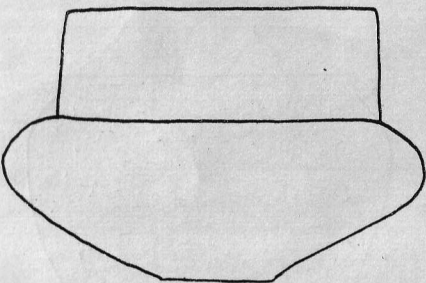


Abb. 20. 1 : 7.
Gefäß schwarzgrau. Form bronzezeitlich.

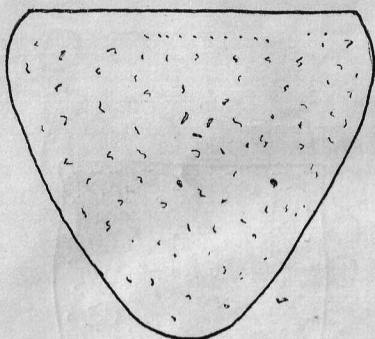


Abb. 21. 1 : 8.
Stark gerauhtes, braunrotes Vorratsgefäß
(in unserm Gebiet weit verbreitet).

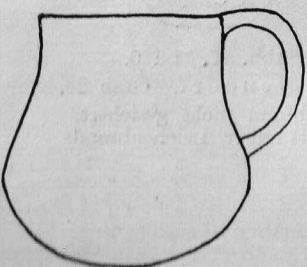


Abb. 22. 1 : 3.
(Form baltisch.)

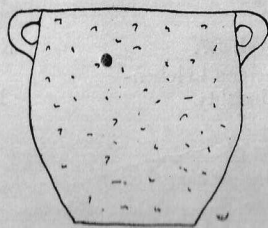


Abb. 23. 1 : 6.
Stark gerauht, gelbbraun,
öfters auch die Henkel gerauht.

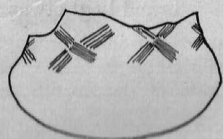


Abb. 24. 1 : 5
(Baltischer Fuß.)

Frühgermanischer Raum:

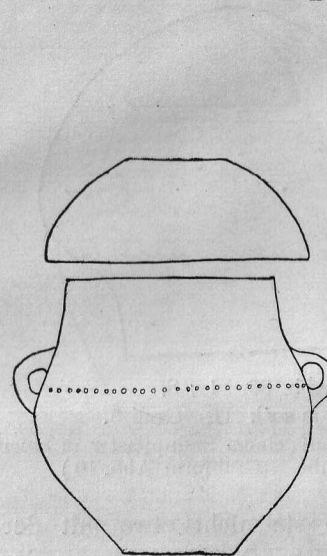


Abb. 25. 1 : 6.

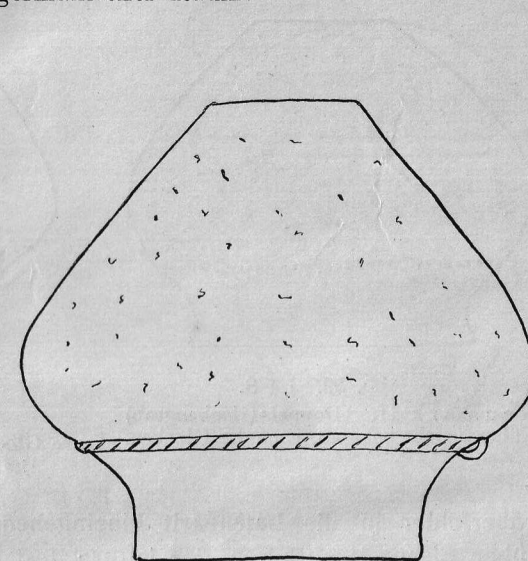


Abb. 26. 1 : 8.
Neumark II. Grab 19.
Gefäße aus Glockengrab 19. (Vergl. Abb. 8 u. 9.)

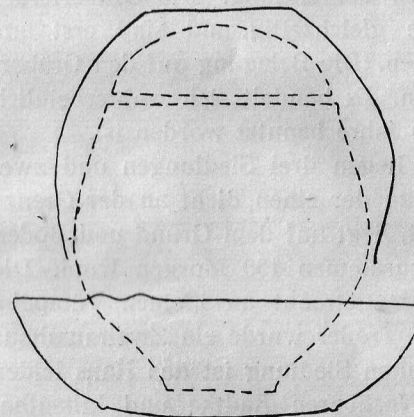


Abb. 27. 1 : 6.
Neumark II. Grab 11.
Gefäße aus Grab 11. (Grabform Abb. 6).

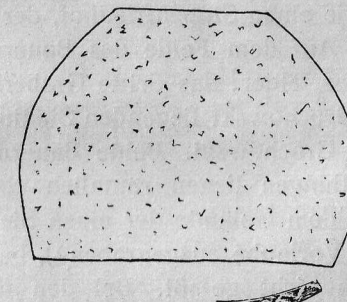


Abb. 28. 1 : 6.
Die Glocke aus Grab 11

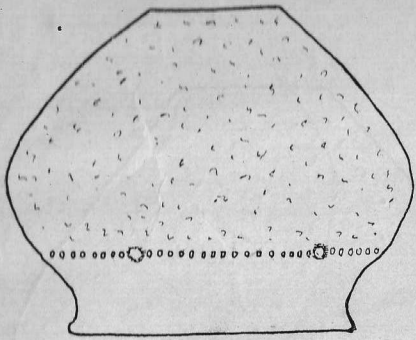


Abb. 29. 1 : 8.
Neumark II. (Doppel-Glockengrab)
Näheres nicht bekannt. Eine der Glocken.

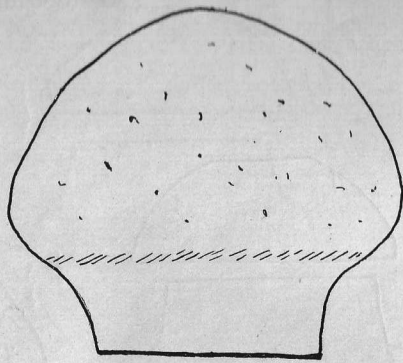


Abb. 30. 1 : 8.
Neumark II. Grab 5.
Leere Glocke auf einem Steinpflaster in einer
Brandgrube. (Grabform Abb. 10)

Gräberfelder in die Latènezeit hineingehen, ob sie nicht etwa mit der Frühen Eisenzeit aufhören, das ist erst festzustellen. Die Frage, wann der geringe baltische Einschlag einsetzt, vor allem die Frage, ob die früheisenzeitliche Bevölkerung bei Neumark zu Beginn der Latènezeit abgewandert ist, ob etwa nur Reste von ihr im Lande geblieben sind und zwischen diese sich eine germanische Bevölkerung mit geringem baltischem Einschlag eingeschoben hat, diese Fragen harren noch der Lösung. Die Gräberfelder bei Tröder und Grochowski sind beide gleichzeitig und sind erst am Ende der Frühen Eisenzeit angelegt worden. Die Belegung auf den Gräberfeldern gibt die Dauer der Besiedlung an. Es handelt sich wahrscheinlich um je einen Sippenfriedhof, der etwa 200 Jahre benutzt worden ist.

Auf dem Felde des Bauern Tröder liegen drei Siedlungen und zwei Gräberfelder; das dritte Gräberfeld, das zu der einen dicht an der Grenze zu Grochowski liegenden Siedlung gehört, liegt auf dem Grund und Boden von Grochowski. Beide Bauern haben zusammen 150 Morgen Land. Die Siedlungen liegen räumlich von einander getrennt an kleinen Tümpeln. Auf dem Gelände der einen Siedlung bei Tröder wurde ein Zweiraumhaus mit Vorlaube ausgegraben¹⁾, bei der zweiten Siedlung ist das Haus leider noch nicht gefaßt. Bei den nächsten Nachbarn Radtke und Lilienthal liegen die Verhältnisse auf Grund der Aussagen der alten Leute über zerstörte Gräber und auf Grund unserer Beobachtungen (Scherbenplätze, Brandstellen, Leichenbrand) ähnlich. Wir haben es in der Latènezeit mit

¹⁾ Heym: Das vorgeschichtliche Haus in den Kreisen Stuhm, Marienwerder und Rosenberg. Altpreußen I Heft 2.

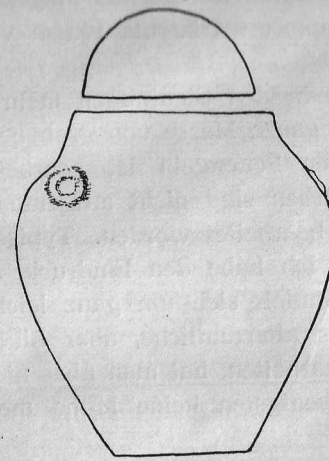


Abb. 31. 1 : 6.
Neumark II. Grab 21.
Auf einer Brandgrube steht Urne mit Deckschale.
(Inhalt reiner Leichenbrand.)

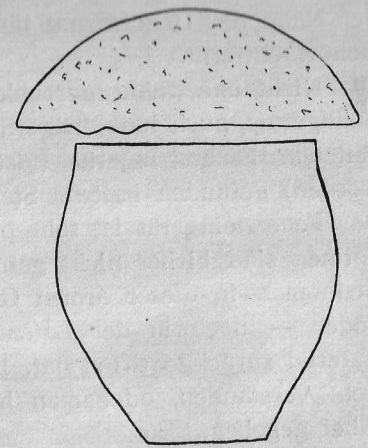


Abb. 32. 1 : 6.
Neumark II. Grab II.
Auf einer Brandgrube steht Urne mit Deckschale.
(Inhalt reiner Leichenbrand.)

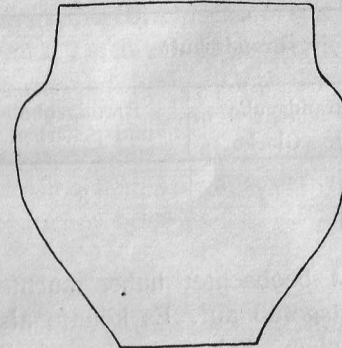


Abb. 33. 1 : 6.

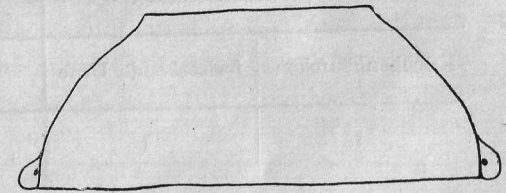


Abb. 34. 1 : 5.

Neumark II. Grab 7.
Doppelgrab: Glocken auf einer Brandgrube.
(Grabform Abb. 7.)

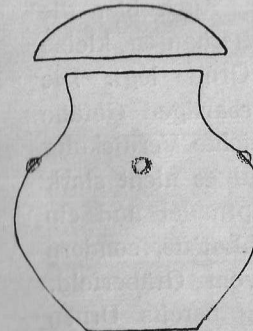


Abb. 35. 1 : 6.

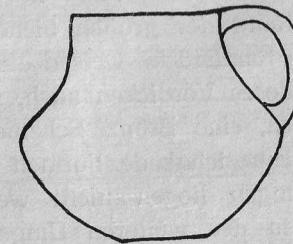


Abb. 36. 1 : 3.

Neumark II. Grab 8.
Auf einer Brandgrube stehen 2
Gefäße mit reinem Leichenbrand,
gedeckt mit je einer Schale, im Henk-
gefäß Brandschutt und Bronzek
und Bronzering.

einer ausgesprochenen Streusiedlung zu tun. Die Gräberfelder liegen in der Nähe der Gehöfte auf der nächsten Kuppe, etwa 50 bis 100 m vom Gehöft entfernt.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß sich in den Siedlungen mehrere Steingeräte, auch halbfertige Stücke und eine ganze Masse von grob bearbeitetem Feuersteingerät (fast nur schwarzer Feuerstein ist bearbeitet worden) gefunden hatten. Steinzeitliche Scherben sind nicht aufgetaucht. Das Feuersteingerät ist sehr plump und roh bearbeitet worden. Typische Formen sind bisher nicht gefunden worden. Ich habe den Eindruck, als wenn man in dieser armen Gegend — es handelt sich um ganz leichte Böden — noch in der Latènezeit auf dieses altertümliche, aber billige Material zurückgegriffen hat. Es sauber zu bearbeiten, hat man aber nicht mehr verstanden, oder man hat sich zum wenigsten keine Mühe mehr dabei gegeben.

Heinen, Kr. Stuhm (Dorfteil von Kgl. Neudorf).

Das Gräberfeld ist nur zu einem Teil ausgegraben. Untersucht ist nur die von der Kuppe, auf welcher der Scheiterhaufenplatz liegt, nach Süden zu liegende Fläche. Die untersuchten 9 Gräber weisen folgende Formen auf:

Reiner Leichenbrand		Brandschutt		
Knochenhäufchen	freistehende Urne	auf der Brandgrube Urne	Glocke	Brandgrube und Scherben
1	1	4	1?	3

In einer der Brandgruben, die ich nicht beobachtet habe, tauchten viel große Scherben von einem großen Vorratsgefäß auf. Es könnte also in der Brandgrube eine Glocke gestanden haben. Schauen wir auf die Grabformen: Auch hier der Uebergang von dem Bergen des reinen Leichenbrandes zum Bergen des Brandschuttes in einer Grube. Auch hier die bereits bekannte Sitte, dem Verstorbenen auf den Scheiterhaufen kleine Gefäße mitzugeben, deren Scherben man dann in die Grube legt. Die Keramik ist frühgermanisch (Rand der großen bienenkorbartigen Gefäße im Zickzack gekniffen). Einige Randstücke weisen eine leichte Verdickung des Randes auf. Doch kann dieses Verdicken auch, zumal es nicht stark ist, zufällig sein. Die Beigaben, eine Bronze-Scheibenkopfnadel und ein Bronze-Armband, sind nicht kennzeichnende Formen des Latène, sondern der Frühen Eisenzeit. Siedlungen liegen nicht weit vom Gräberfeld. Da in der Frühen Eisenzeit in der weiteren Umgebung bereits Urnen

gefunden worden sind, kann nicht gesagt werden, ob die nur der Lage nach bekannte Siedlung zu unserm Gräberfeld gehört.

Gunthen, Kr. Rosenberg.

Das Gräberfeld ist leider zu einem großen Teil durch Ausroden eines Obstgartens vor Jahrzehnten bereits zerstört worden. Seine Gesamtausdehnung kann leider auch nicht festgestellt werden, da ein Bauernhof auf ihm steht. Einige der Gräber liegen dicht an der Scheune. Folgende Grabformen tauchen auf:

Reiner Leichenbrand		Brandschutt		
Auf der Brandgrube Urne frei	Urne in Steinpackung	Brandschüttung über Knochenhäufchen	Brandschüttung über leere Steinkiste	Brandgrube ohne Scherben
1 + 1?	2 + 1?	1	1	1

Wenn auch bisher in diesem Gräberfeld nur Gräber auftauchen, in denen der Brandschutt eine Rolle spielt, so zeigt doch das Bergen des reinen Leichenbrandes in der Urne oder die Brandschüttung über einem Knochenhäufchen (Grab 4) sowie die Brandschüttung in einer offenen Steinkiste, daß auch dieses Gräberfeld in die Zeit des Umbruches gehört. Beigaben geben über die Zeitstellung keine Auskunft; die Gefäßformen verraten den Ausgang der Frühen Eisenzeit. Ueber die Lage der Siedlung ist nichts bekannt.

Die Grenzzone.

Rothwasser, Kr. Rosenberg.

Das Gräberfeld ist durch Ausroden von Stubben fast völlig zerstört. Die Grabformen sind aber noch in vielen Fällen zu erkennen. Von den Gefäßen haben sich wenigstens einige Fußstücke erhalten.

Grabformen:

Reiner Leichenbrand		Brandschutt		
Urne frei im Sand	Auf der Brandgrube: frei	Auf der Brandgrube: in Steinpackung	Auf der Brandgrube: leere Steinpackung	Brandgrube ohne Scherben
1	1	1	1	1

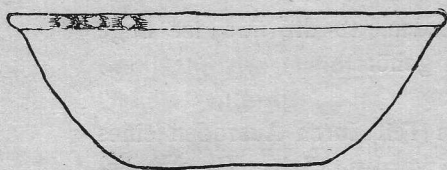


Abb. 37. 1 : 4.

Neumark II. Grab 9.

Auf einer Brandgrube steht leere Schale.
(Grabform Abb. 5.)

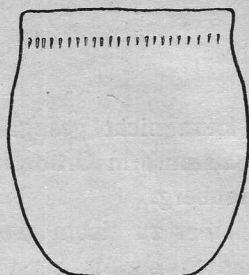


Abb. 38. 1 : 4.

Neumark II. Grab 15.

Auf einer Brandgrube liegt eine Steinpackung, auf dieser die Scherben von mindestens 5 Gefäßen. Zwischen den Scherben kein Leichenbrand.

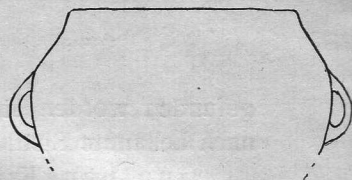


Abb. 39. 1 : 6.

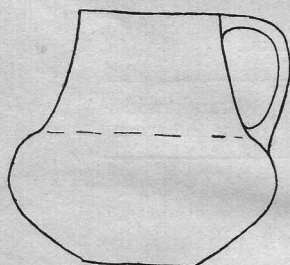


Abb. 40. 1 : 6.

Heinen: Aus einer der Brandgruben 2-6.

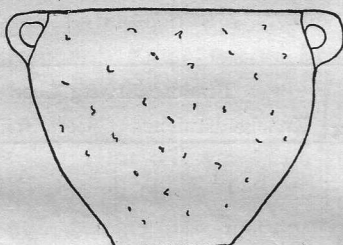


Abb. 41. 1 : 6.

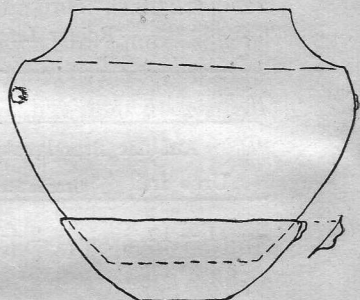


Abb. 42. 1 : 6.

Heinen. Grab 1.

Auf einer Brandgrube steht auf einer Schale eine Urne mit reinem Leichenbrand.
Im Leichenbrand: 1 Brz.-Armreif,
1 Scheibenkopfnadel.

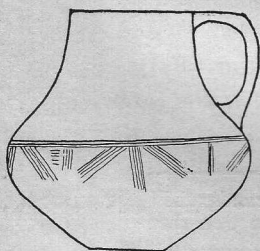


Abb. 43. 1 : 6.

Gunthen: Grab 1.

Auf einer Brandgrube steht auf einem Pflaster eine Kanne mit reinem Leichenbrand. Auf der Kanne eine Steinpackung.
(Kanne grauschwarz.)

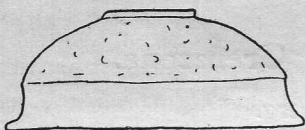


Abb. 44. 1 : 6.

Gunthen: Grab 3.

Auf einer Brandgrube steht auf einem Pflaster eine Urne mit Deckschale.
(Inhalt reiner Leichenbrand.)
(Urne: schwarz,
Schale: gelbbraun.)

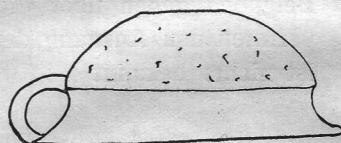


Abb. 45. 1 : 6.

Gunthen. Grab 10.

Auf einer Brandgrube steht in einer regellosen, großen Packung eine Urne mit Deckschale.
(Inhalt reiner Leichenbrand.)
(Urne: schwarz, Schale: gelbbraun.)

Also auch hier das Suchen nach neuen Formen bei starrem Festhalten am alten Brauch. Das zeigt sich besonders in Grab 7, bei dem in der Brandgrube eine kleine Steinpackung gebaut war.

Gr. Peterwitz, Kr. Rosenberg.

Das Gräberfeld ist gut erhalten; zerstört waren vor der Grabung etwa 5—6 Gräber. Da aber fast nur die Steine der Steinpackung herausgenommen waren, war die Anlage auch dieser Gräber festzustellen. Wichtig ist, daß das Gräberfeld in seiner gesamten Ausdehnung untersucht werden konnte.

Grabformen:

Reiner Leichenbrand				Brandschutt			
Knochenhäufchen frei	Brandgrube neben Steinpackung mit Urne	Auf Brandgrube		Brandschüttung über Urne in Steinpackung	Brandgrube		
		Urne frei	Urne in Steinpackung		ohne Scherben	mit Scherben	mit Beigefäß
1	1	2	6 + 1?	4	1	1	2

Gegenüber den bereits aus den früheren Gräberfeldern bekannten Grabformen ist hier neu die Brandschüttung über der in einer sorgfältig gebauten Steinpackung stehenden Urne. Reiner Leichenbrand liegt in der Urne. Daß tatsächlich zunächst das eigentliche Grab, also die Urne mit der Steinpackung, in der Grube gebaut wurde, und dann erst die Brandschüttung über das Ganze geschüttet wurde, das ging einwandfrei aus dem Befund hervor: die Steine, auf denen die Urne stand, ruhten auf dem Sand, ebenso waren die Steine für die Wände in den Sand eingelassen. Hier in Gr. Peterwitz begegnet uns dann auch eine Grabform, die wir bei den folgenden Gräberfeldern immer wieder antreffen werden: In Grab Nr. 4 lag dicht neben dem Grabe eine kleine Aschengrube; die Urne hat den baltischen runden Fuß. Hätten wir in den vergangenen Jahren im baltischen Raum derartige Gräber nicht wiederholt angetroffen, wir hätten diese Einheit als zwei verschiedene Gräber angesehen. Gr. Peterwitz liegt hart am rein baltischen Raum; kaum 10 km in der Luftlinie trennen es von der nächsten bisher bekannten baltischen Siedlung. Die Nähe der Grenze zeigt sich nicht in den Beigaben, da die eisernen Schwanenhalsnadeln mit gerolltem Kopf und die Armbänder über die Volkszugehörigkeit nichts aussagen. Rückschlüsse für eine genaue Feststellung der Zeit lassen sie auch nicht zu. Die Gefäße aber tragen im großen ganzen denselben

Abb. 45 u. 47

Charakter im Aufbau und in der Materialbehandlung wie die aus Neumark und Gunthen. Bei den Deckschalen findet sich fast gar nicht mehr ein Standfuß; die meisten haben „Warzen“ am Rande. Ein Gefäß aus Grab 6 (Abb.) ist in seinem gesamten Aufbau rein baltisch. Es hat nicht nur den Kugelfuß, sondern baut sich von dem scharfen Schulterumbruch leicht nach innen geschwungen weiterhin auf. Auch das kleine Gefäß aus Grab 14 mit 2 Henkeln hat sein Gegenstück in Tillwalde. Die bei Neumark in den Glockengräbern angetroffenen großen bienenkorbartigen Vorratsgefäße tauchen hier in kleiner Form mit Standfuß auf. Sie tragen nur nicht wie jene auf dem Rande das gekniffene Zickzackband, sondern sind mit einem Hölzchen gekerbt. Dieses Gräberfeld ist wie alle Gräberfelder der Frühen Eisenzeit arm an Beigaben. Es sind eiserne Armreifen von rundem und auch von rechteckigem Querschnitt, eiserne Schwanenhalsnadeln mit gerolltem Kopf, bronzene Spiralen und kegelförmige Knöpfe mit Steg, sowie bronzene Drahringe.

Peterkau, Kr. Rosenberg.¹⁾

Das Gräberfeld sagt für unsere Untersuchung leider wenig aus, da nur die durch eine Stahlsonde festgestellten Gräber untersucht worden sind. Es ist sehr weitläufig angelegt; das Gelände ist durch große Sandgruben, Gebäude und Stubbenlöcher stark zerstört. Wir wissen bis heute nicht, ob zwischen den großen Steinpackungen sich nicht auch Gräber finden, die wir mit der Sonde nicht fassen konnten. Das Versäumte wird, wenn die Zeit es einmal erlauben sollte, nachgeholt werden. Doch auch der Bau der wenigen für uns in Frage kommenden Gräber und ihr Inhalt scheint mir nicht unwichtige Aussagen über Alter und Volkszugehörigkeit zu machen.

Grabformen:

Reiner Leichenbrand		Brandschutt	
Urne auf nestartigem Pflaster	Urnen in Steinpackungen	Latènepflaster; im Brandschutt Urne und Beigefäß	Brandschüttung über Urne in Steinpackung
2	5	1	1

Die (1–3) Urnen der großen Steinpackungen stehen auf geradem, wagerechtem Pflaster. Abgerollte Steine bilden eine kreisförmige „Mauer“.

¹⁾ Veröffentlicht in anderem Zusammenhang Kl. Stärkenau. Heym: Eine baltische Siedlung der frühen Eisenzeit. Mannus 1937, Heft 1, unter Gräberfeld D.

und ebensolche bedecken das Grab. In Grab 6 (mit Latènepflaster) liegt auf dem Rande ein Knochenhäufchen mit einigen Scherben, wohl eine Nachbestattung. In dem zerstörten Grabe 4 finden wir geschwärzte Scherben; also hat der Brandschutt in diesem Grabe ebenfalls eine Rolle gespielt. In den Gräbern lagen verhältnismäßig viel Bronzegegenstände, kleine Ringe und Schwanenhalsnadeln. Die Gefäße sind zu einem Teil rein germanisch, andere rein baltisch, die Mehrzahl ausgesprochene Mischtypen. Der Unterbau ist bei diesen ohne Ausnahme baltisch, hat also einen Kugelfuß, der Oberteil hat einen langen trichterartigen Hals, der hier aber unter dem baltischen Einfluß breit gehalten wird. Es kommen nur Schalendeckel in Gestalt großer Schüsseln als Verschuß vor. Ein Mischtyp ist auch der ganze Grabbau. Nirgends eine rechteckige Steinkiste, aber auch kein baltisches Hügelgrab mit Steinkreis, sondern eine unterirdische, kreisrunde Steinpackung aus nicht behauenen, abgerollten Steinen. Zeitlich betrachtet ist dieses Gräberfeld wohl älter als die bisher behandelten Gräberfelder. Ich würde es auf Grund der Grabform, der Wertung des Brandschuttes und der Gefäßformen in den Uebergang von der Frühen Eisenzeit bis etwa in das Mittellatène setzen. Die Beigaben gehören dem Formenkreis der Frühen Eisenzeit an.

Kl. Stärkenau I²⁾.

Knappe 500 m von dem letzten Gräberfeld entfernt liegt die völlig untersuchte Siedlung Kl. Stärkenau. Für uns ist hier nur von Bedeutung der Grabbau und das damit verknüpfte Brauchtum. Die Gräber liegen in der Mehrzahl (5) in einer Linie, in genau gleichem Abstand von einander mitten im Dorf; zwei Gräber liegen vor dem Innentor.

Grabformen:

Urne in Steinpackung	Glocke über Knochenhäufchen	Urne in Steinpackung daneben Aschengrube
1	1	5

Nur in einem Grabe fanden sich zwei Urnen. Auch hier in Kl. Stärkenau wurde zunächst die Einheit von Aschengrube und Steinpackung nicht erkannt, obwohl hier die Aschengrube dicht neben der Steinpackung liegt. Um jedes Grab (Aschengrube und Grabkammer) fand sich ein unregelmäßiger Kreis von Pfählen. Das Grab Nr. 1 war noch nicht fertig;

²⁾ Heym: Eine baltische Siedlung der frühen Eisenzeit. Manus 1937, Heft 1.

Grenzzone.
Baltische Gefäßformen:

Abb. 46–51, 1 : 6 n. Gr.

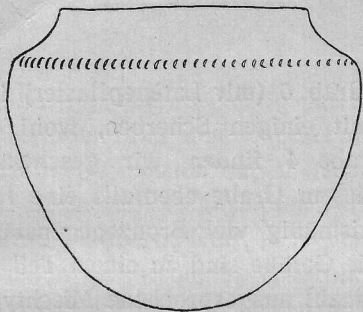


Abb. 46.

Gr. Peterwitz. Grab 5.
In einer Brandgrube steht in einer Stein-
setzung eine Urne mit reinem Leichenbrand.
Viel Scherben in ihr.

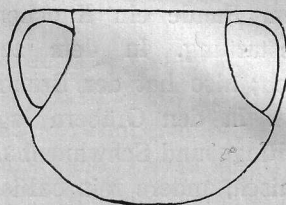


Abb. 47.

Gr. Peterwitz. Grab 14.
In einer Brandgrube steht neben einem
Stein eine Urne mit Deckschale.
Inhalt reiner Leichenbrand.

Frühgermanische und baltische Gefäßformen, dazu Mischformen:

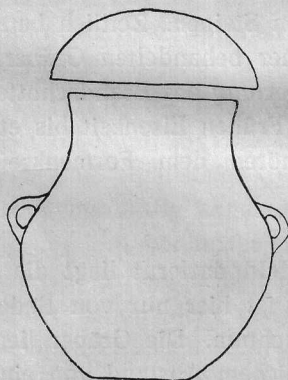


Abb. 48.

Gr. Peterkau. Grab 2.
In runder Steinpackung 2 Urnen mit
Deckschalen (reiner Leichenbrand).
(Urne schwarz überfangen.)

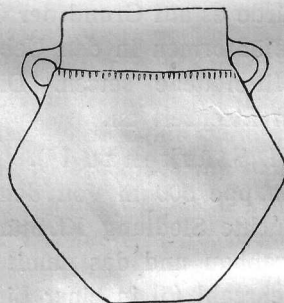


Abb. 49.

Gr. Peterkau. Grab 10.
In runder Steinpackung eine Urne mit
reinem Leichenbrand. (Urne schwarz.)

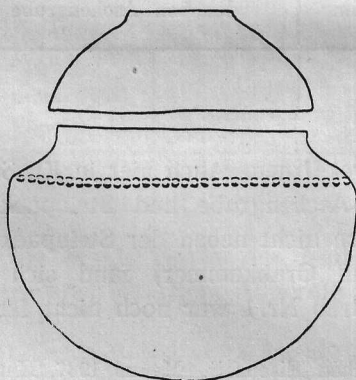


Abb. 50.

Gr. Peterkau. Grab 1.
Auf einem nestartigen Pflaster steht eine
Urne mit Deckschale. (Reiner Leichenbrand.)
(Urne gelbbraun.)

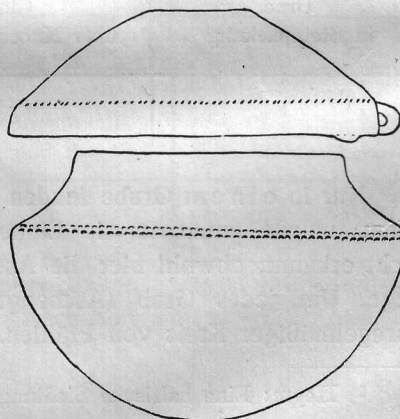


Abb. 51.

Gr. Peterkau. Grab 5.
In runder Steinpackung stehen in einer
Reihe 3 Urnen.
(Urne graugelb, Hals schwarz.)

zwei Gruben hatte man dicht nebeneinander ausgehoben, das Steinmaterial lag bereits in der einen Grube.

Neben dem germanischen Glockengrabe findet sich hier also eine Mischkultur im Grabbau: germanisches Flachgrab, aber kreisrunde Steinpackung mit einem Kreis aus Pfählen. Die Gefäße gehören bis auf die bienenkorbartige Glocke dem baltischen Kreis an, einige Gefäße haben allerdings einen Standfuß, einige sind auch gerauht. Baltisch ist das auf einer Urne vorkommende „falsche Schnurornament“; baltisch die große Masse des in der Siedlung gefundenen Scherbenmaterials. Die beiden Gräber zwischen den Palisadenreihen, die den schmalen Zugang vom Festlande zu der auf der Spitze der Halbinsel liegenden Siedlung sperren, sind auf Grund des Grabbauens als älter anzusehen. Sie weisen auch keine Pfahlsetzung um das Grab auf. Beigaben fehlen in allen Gräbern. In der Siedlung gefundene Gegenstände, z. B. ein eisernes Tüllenbeil, weisen die Anlage in das Latène. Die meisten Gefäße gehören der Form nach dem „Sallewener“ Typus an (Engel: Vorgeschichte der altpreußischen Stämme, Taf. 129), der von Engel in die Latènezeit gesetzt wird.

Kl. Stärkenau II.

Auf einer Nachbarsiedlung, die auf einer Insel in dem zum größten Teil verlandeten „Kleinen See“ liegt, fand sich eine für uns damals neue Grabform (die Siedlung ist wegen der auf ihr stehenden jungen Schonung nicht untersucht worden). Eine Steinpackung war dort gefunden worden. Die Aschengrube fand sich hier unter der Steinpackung mit der Urne. An Beigaben konnten aus der Urne zwei eiserne Nadeln mit stark profilierten Bronze-Knöpfen geborgen werden. Kostrzewski¹⁾ setzt solche Nadeln in die Spät-Latènezeit; Petersen dagegen (nach mündlicher Rücksprache) in die Mittel-Latènezeit.

Damit verlassen wir die Grenzzone zwischen der ostgermanischen und der baltischen Kultur. Sie liegt in dem auch heute noch wenig vom Verkehr erschlossenen Gebiet nördlich vom Geserich-See, also zwischen Wald, See und Sumpf. Südlich vom Geserich-See stoßen wir auf die ersten Hügelgräber. Hier findet sich auch in der Keramik nur ganz selten ein germanischer Einschlag. Das wichtigste Gräberfeld liegt bei Tillwalde auf dem „Mittelwald“, einem Massiv, das sich zwischen den Labenz- und den Geserich-See schiebt.

¹⁾ Kostrzewski: Die ostgerm. Kultur der Spätlatènezeit, Abb. 62, doch ohne Kreuz.

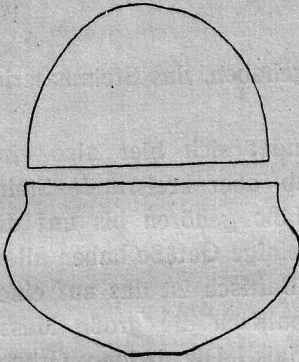
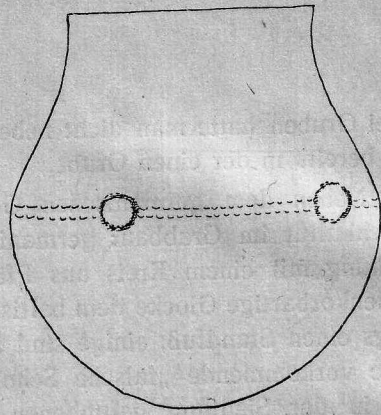


Abb. 52. 1 : 6.
Peterkau. Grab 11.



Mischformen:

Abb. 53. 1 : 6.
Peterkau. Grab 9.

In einer runden Steinpackung stehen zwei Urnen mit reinem Leichenbrand (Urne rotbraun) und eine Schale als Beigabengefäß.

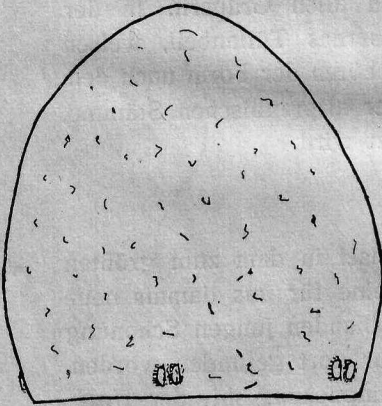


Abb. 54. 1 : 8.
Kl. Stärkenau.
Glocke über Knochenhäufchen.

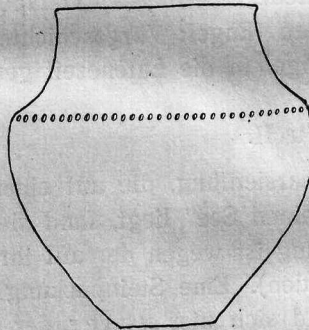


Abb. 55.
Kl. Stärkenau. Grab 3.

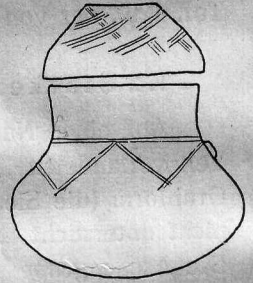


Abb. 56.

In runder Steinpackung 2 Urnen mit reinem Leichenbrand.
Neben dem Grabe Grube mit Brandschutt.
(Urne gelbbraun, Hals olivfarben.)
(Urne schwarz.)

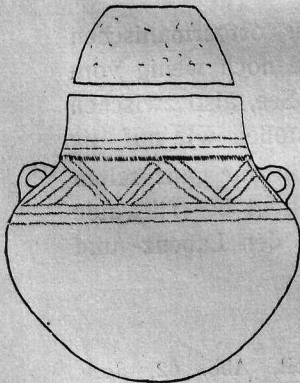


Abb. 57.
Kl. Stärkenau.

In runder Steinpackung Urne mit Deckschale (Inhalt reiner Leichenbrand). Urne schwarz mit falschem Schnuornament.

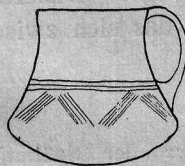


Abb. 58.

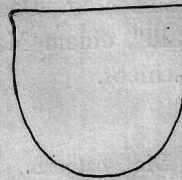


Abb. 59.

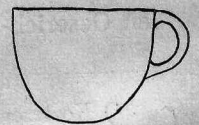


Abb. 60.

Kl. Stärkenau. Aus der Siedlung.

Der baltische Raum.

Tillwalde, Kr. Rosenberg¹⁾.

Auf dem „Mittelwald“ sind bisher drei Sippenfriedhöfe ausgegraben worden. Weitere sind durch Scherben, zwischen denen Leichenbrand liegt, festgestellt worden, ebenso Siedlungen. Die Mannigfaltigkeit der Versuche, die Brandasche irgendwie mit dem eigentlichen Grabe in Beziehung zu setzen, ist hier noch größer als im germanischen Raum und in der Grenzzone. Neue Formen tauchen auf. Zu beachten ist, daß nur das Gräberfeld I völlig ausgegraben ist, von II fehlt noch ein etwa 4–5 m breiter Streifen. Wie weit sich das Gräberfeld III noch erstreckt, ist bei der ganz weitläufigen Anlage gerade dieses Feldes gar nicht abzusehen. Es mag sogar erschöpft sein. Ein großes Grab (Latènepflaster mit einem Steinkreis) lag etwa 1 km nördlich davon (Tillwalde IV). Abb. 12—14

Grabformen:

		Reiner Leichenbrand							Brandschutt						
									Brandschutt neben		Auf Brandgrube			Brandgrube	
		Knochenhäufchen frei	Knochenhäufchen in Steinpackung	Urne frei	Urne auf Pflaster	Urne in Steinpackung	Hügelgrab	Latènepflaster	Urne auf Pflaster	Urne in Steinpackung	Urne frei	Urne auf Pflaster	Urne in Steinpackung	ohne Scherben	mit Scherben
I	2			4+1?	1	3		1	1	4+1?	3	1	6	3	3
II	1	1		6+2?	3+1?	6				2	5+1?	2	9	11	2+1?
III	1			2	1		1		1		2	2	3	3	1
IV								1 im Stein- kreis							

Die drei nebeneinander liegenden Gräberfelder (nur Nr. III liegt durch eine Senke etwas abgesondert) sind nach den Grabformen und den Gefäßformen gleichzeitig. Die reinen Brandgruben liegen mehr am Rande; sie scheinen die jüngsten Gräber zu sein. Das älteste Grab ist zweifelsohne

¹⁾ Heym; Die Geschichte einer Landschaft am Tillwalder See (Altpreußen II S. 181 II).

das Hügelgrab (Nr. 88) in Gräberfeld III (Type IV nach Engel). Leider war die Grabkammer bereits zerstört. Die in der Grabkammer gefundenen Scherben mit aufgelegten Leisten bestätigen das hohe Alter. Um die übrigen Gefäße in Entwicklungsstufen einordnen zu können, ist leider nicht genügend Material vorhanden. Der Bau der Steinpackungen aus in der Regel nicht bearbeiteten Feldsteinen, der also zu einem Zusammenbrechen der Packungen und Zerquetschen der Urnen führen mußte, bedingte ebenso wie der sehr schlechte Brand, daß die Urnen nicht gut erhalten sind. In diesem Gräberfeld kommen in größerer Anzahl die aus Gr. Peterwitz uns bereits bekannten Aschengruben vor, die neben der Steinpackung mit der Urne angelegt waren. Die Zusammengehörigkeit von Brandgrube und Steinpackung ist durch die Lage neben den Steinpackungen in den sehr weitläufig angelegten Gräberfeldern und durch den Befund gesichert. Es fand sich bei Grab 5 auf der Brücke zwischen Grab und Brandgrube Leichenbrand; also waren die beiden Gruben für die Steinpackung und die Brandgrube gleichzeitig ausgehoben. Zum Unterschiede von den Brandgruben im germanischen Raum sind die im baltischen Raum nicht so tief schwarz, sie gehen vom Braunschwarz zum Schwarz über. Der Scheiterhaufen ist also im baltischen Raum später abgelöscht worden, als es im germanischen Raum Sitte war. Grab 69 ist einzig in seiner Art. In eine flache Brandgrube von annähernd rechteckigem Grundriß hatte man in den Brandschutt, also in die mit dem Leichenbrand vermischte Asche, Feldsteine geworfen. Der Brandschutt muß noch glühend heiß gewesen sein, denn sämtliche Steine waren durch das Feuer gesprengt worden.¹⁾

Die Beigaben sind in den Gräbern von Tillwalde noch spärlicher als im germanischen Raum. Altertümliche Ketten aus kleinen Bronzespiralen mit Bronzeknopf (stumpfer Kegel mit geradem Steg), eiserne Armringe aus Draht, auch bandförmige kommen vor, auch öfters kleine Bronze-Drahtringe, Ohringe mit einer kleinen blauen Glasperle, auch eine Kette aus eisernen Drahttringen von 11 mm Durchmesser. Das jüngste Stück ist wohl eine gekröpfte Eisen-Nadel, deren Kopf mit Bronzeblech überfangen ist. Sie gehört dem Latène an. Die ganzen Beigaben geben uns keinen sicheren Anhalt beim genauen Festlegen der Zeit. Sie geben uns nur den Zeitpunkt an, von dem an sie Mode gewesen sind, aber nicht die Zeit, in der sie dem Toten mit in das Grab gegeben worden sind. Wir sind also für die Zeitbestimmung auf die Gefäße und die Grabformen angewiesen. Die Gefäße gehören nach Engel in der Hauptsache dem

¹⁾ Heym: Die Geschichte der Landschaft am Tillwalder See. Abb. 29. (Alt-preußen II. 4.)

Sallewener Typ an, also dem Ende der Stufe III der Hügelgräberzeit. Doch von diesen Gefäßen ist an anderen Stellen der Provinz herzlich wenig Material erhalten, und über die Grabformen dieser Zeit wissen wir bisher noch weniger Genaues.

Das Alter unserer Gräberfelder wird am besten, da Beigaben und Gefäßformen hier nicht ausreichen, durch die Grabform angegeben. Schauen wir auf die Zusammenstellung der gesamten Grabformen aus unserem Gebiet! Sämtliche Gräberfelder beginnen nach den Gefäß- und Grabformen am Ende der Frühen Eisenzeit und brechen zu ein und demselben Zeitpunkt ab. In dieser Spanne, die etwa auf Grund der Belegung der Sippenfriedhöfe 2–300 Jahre betragen mag, hat der Formenkreis der Beigaben sich wenig oder gar nicht von der Stufe der Frühen Eisenzeit weiter entwickelt, wohl aber die Keramik, und zwar in Form und Verzierung (Kneifen des Randes im Zickzack auf den bienenkorbartigen Vorrats-Gefäßen im germanischen Raum). Man hält aber andererseits an ganz altertümlichen Formen fest. Die älteste Form ist wohl ein geschwärztes Gefäß vom Lausitzer Typ, das mit Latènescherben in einer Siedlung zu Neumark (Tröder) gefunden worden ist. Altertümlich sind auch die bis zum Rande gerauhten Töpfe mit zwei kleinen, ebenfalls gerauhten Henkeln vom Großendorfer Typ. Die weitere Entwicklung sieht man an anderen (siehe Gefäße aus Neumark II, Grab 14, 21). Diese gehören, wie vor allem ein Blick auf die Gesamtheit ergibt, der Latènezeit an. So unterscheiden sich die Gefäße aus den Gräberfeldern von Neumark sehr stark von den aus den Steinkistengräbern desselben Ortes; das soll heißen, es scheinen Zwischenstufen in der Entwicklungsreihe zu fehlen. Kgl. Neudorf zeigt uns, daß noch in der Spät-Latènezeit Gefäße von den Formen der Frühen Eisenzeit gebräuchlich sind. Doch an dieser Stelle soll hiermit nur betont werden, wie stark man hier an dem Alten festhält, wie Jahrhunderte in das Land gehen, bis alte Formen tatsächlich nicht nur abgestorben, sondern ausgestorben sind. Dieses Weiterleben, vielleicht sogar Neuaufleben von alten Formen erschwert ungemein die Arbeit, wenn man auf Grund der Formensprache Entwicklungsstufen feststellen will.

Wenden wir uns zunächst zu den Grabformen! Ist aus der Grabform eines Einzelgrabes ein sicherer Schluß auf die Festlegung der Zeit möglich? Ich glaube es nicht so ohne weiteres, es sei denn, daß es sich um eine für eine kurze Spanne und für ein bestimmtes Volk übliche Grabform handelt, z. B. bei einem „Latènepflaster“. Schwieriger wird die Frage schon bei der Brandgrube. Brandgruben sind z. B. auch in der Großen-

dorfer Gruppe der späten Bronzezeit nicht unbekannt. Da gilt es, auf das Gräberfeld als Ganzes zu schauen. Das heißt für uns: es ist zunächst zu untersuchen, ob die Form des Grabes und die des Gefäßes und das Brauchtum um den Toten in jedem einzelnen Grabe eine zeitliche Einheit bildet, und ob diese gefundene Einheit sich in die große Einheit, die die Gesamtheit des Gräberfeldes bildet, einordnet. Was ist an festen Größen für unsere Gräberfelder gegeben? Einmal die Form des Grabes am Ende der Frühen Eisenzeit, zweitens die Form der Gefäße und ihre Verzierung zu derselben Zeit. Wir wissen ferner, daß zu Beginn der Spät-Latènezeit im Gebiet an der unteren Weichsel die Brandgrube und das Brandschüttungsgrab, in Verbindung mit ganz bestimmten Gefäßformen und ganz bestimmten Beigaben, vor allem aus Waffen bestehend, herrscht. Es ist also die Frage zu untersuchen, ob die Brandgrube und die Brandschüttung erst im späten Latène hier eingezogen ist, ob also die Völker, die ihre Verstorbenen auf den hier behandelten Gräberfeldern (keins liegt unmittelbar an der Weichsel) beigesezt haben, erst unter dem Einfluß der vor allem an der alten Völkerstraße der Weichsel wohnenden Großgermanen (Burgunden und Wandalen) diese neue Grabsitte allmählich, d. h. in einzelnen Stufen übernommen haben. Wenn das der Fall ist, würden unsere Gräberfelder zum allergrößten Teil in die Zeit nach dem Eindringen der Burgunden-Wandalen gehören.

Wie steht es mit den Gräberfeldern im germanischen Raum? Neumark sollte uns hier die beste Auskunft geben können. Die Urnen aus den in Neumark beim Pflügen zerstörten Steinkisten sind leider nicht mehr erhalten. Die Urnen aus den Gräbern, in denen der Brandschutt keine Rolle spielt, zeigen bereits einen erheblichen Abstand von solchen aus Steinkisten, die in Neumark, aber auch an anderen Stellen der Dorfschaft gefunden worden sind. Reine Glockengräber, d. h. solche ohne jeden Brandschutt kennt Neumark bisher auch nicht. Die Glockengräber tauchen nur noch in entarteten Formen, also als leere Glocken auf Brandgruben oder in einer Brandschüttung auf. Daraus ist zu schließen, daß Neumark II frühestens im Abklingen der Glockengräber belegt worden ist, d. h. frühestens am Ende des Mittel-Latène. Die reine Glocke taucht erst im Mittel-Latène bei uns auf; in diese Zeit könnte das Glockengrab mit Knochenhäufchen in Neumark I gehören. Dem widerspricht bei dem Festhalten am alten Brauch nicht, daß noch Gräber älterer Form, also ohne Verwertung der Asche, gebaut werden. Die Grabungen auf den übrigen Gräberfeldern von Neumark werden hoffentlich uns bald bessere Auskunft geben können.

Das Gräberfeld von Heinen spricht, was die Urnenform anbetrifft, für die Blütezeit der Gesichtsurnenkultur. Es werden aber bereits Kannen zum Bergen des Leichenbrandes benutzt. Die Grabformen sind ebenfalls jung. Die in Gunthen gefundenen Urnen zeigen, daß die dortigen Gefäßformen, besonders die der großen Urnen der Endstufe der Frühen Eisenzeit angehören. Dasselbe zeigt Gr. Peterwitz. Jung sind auch hier die Grabformen, jünger als die Form der Urnen.

Im baltischen Raum drängt sich uns eine neue Frage auf: Ist die eigentümliche Form des Anlegens einer Brandgrube neben dem eigentlichen Grabe eine Grabform, die sich in diesem Raume selbständig entwickelt hat, oder ist sie von irgend einem Nachbar übernommen? In den Wandalengräbern zu Barkengut, Kr. Neidenburg (Engel: Aus Ostpr. Vorzt. S. 71 ff.), ist die Holzasche des Scheiterhaufens über die Leichenbrandurne mit den dort üblichen zahlreichen kleinen Beigefäßen, die sich fast immer im Feuer des Scheiterhaufens verzogen haben, geschüttet, oder in eine besondere Mulde neben sie. Diese zweite Grabform haben wir auch in Tillwalde. Brandschüttungen über Urnen kommen in Tillwalde überhaupt nicht vor, wohl aber Brandgruben mit rotgebrannten Scherben, d. h. die Gefäße hat man bereits auf den Scheiterhaufen gestellt. Ist das Anlegen von Aschengruben neben dem Grabe von den Balten übernommen oder haben die Wandalen sie von den Balten übernommen? Gehen wir die gesamte Vorgeschichte Ostpreußens durch: Seit die Germanen den Boden an der Weichsel betreten haben, sind die Balten der empfangende, nie der gebende Teil gewesen. Hieraus wäre zu folgern, daß die Gräber in Tillwalde, neben denen die Brandgruben liegen, erst nach dem Vordringen der Wandalen in das Neidenburg-Soldauer Gebiet entstanden sind, ebenso auch die Brandgruben mit Scherben. Die Gräber gehören nach der Form der Gefäße und der der Beigaben zwar dem Mittel-Latène an, liegen zeitlich aber im Spät-Latène der Wandalen. Hoffentlich beschert uns ein gütiges Geschick auch Gräber dieser Form mit Beigaben des Spät-Latène¹⁾. Damit ist aber noch nicht die oben aufgeworfene Frage nach dem Alter

¹⁾ Im Frühjahr 1938 (der Aufsatz ist Weihnachten 1935 geschrieben) stieß ich in einem Tillwalde I. II. und III. sehr verwandten Gräberfeld zu Daulen, Kr. Rosenberg auf ein Skelettgrab, an dessen Fußende ein kleines Beigabengefäß stand. Der reiche Schmuck (1 eis. Halsring, 2 eis. drahtförmige Ringe, eine Halskette aus 2 Bronzedrahtspiralen mit Anhängervorrichtung, 2 Kleinformen von Ringhalskragen mit kl. Ring, 6 Ringhalskragen ohne Ring, 1 offenen Fingerring aus Bronzedraht und 1 durchbohrten Wolfszahn) ist frühgermanisch. Und die Grabform? In demselben Gräberfeld fand sich ein Messer, ähnlich dem Spätlatènemesser von Konickow (Bohnsack: Die Burgunden Abb. 66, doch nur leicht geschweift) in einer Urne, die in einer Steinpackung auf einer Brandgrube stand.

der übrigen Gräber entschieden, in denen die Asche des Scheiterhaufens eine Rolle spielt. Sichere Auskunft können da einmal nur neue glückliche Funde bringen und vor allem Untersuchungen eines größeren Raumes als des unsrigen, so in erster Linie des Raumes links der Weichsel und auch im übrigen Polen. An Parallelen zu unsern Gräberfeldern ist mir nur bekannt das in Gollenschin, Kr. Posen. Das gehört aber einem anderen Volkstum an. Burgunden und Wandalen haben nach Ausweis der Funde vor allem in unmittelbarer Nähe der Weichsel gesessen und sind in das Hinterland kaum vorgedrungen²⁾. Erst die gotischen Siedler drangen im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt in das Hinterland vor³⁾. Unser Raum wird im Westen durch die burgundisch-wandalische Besiedlung der Weichsel, im Süden bei offener Grenze gegenüber dem Kulmer Lande durch die wandalische begrenzt. Beiden Völkern ist eigen die Brandgrube und Brandschüttung. Im Osten von diesem Gebiet sitzen die Balten, denen diese Grabsitte fremd ist. Wenn sich in diesem Raume, der (wie bereits gesagt) keine schwer zu überwindenden natürlichen Grenzen besitzt, Grabformen entwickeln, die ein tastendes Suchen nach der Vereinigung der alten Grabform mit der Brandgruben- und der Brandschüttungssitte veraten, dann ist meiner Ansicht trotz Vorhandensein älterer Gefäßformen und altertümlicher Beigaben in diesen Grabformen eine Beeinflussung der Frühgermanen und der Balten in unserm Raum durch die Burgunden-Wandalen zu sehen. Für eine Beeinflussung aus dem Süden Europas spricht nichts. Doch ist hier das letzte Wort noch nicht gesprochen. Es muß erst das gesamte Problem: Herkunft, Alter und Verbreitung der Brandgruben und der Brandschüttungs-Bestattung für den ganzen mitteleuropäischen Raum untersucht werden. Eine derartige Untersuchung ist nicht meine Aufgabe. Sollte die Grabsitte sich doch aus dem Süden her bei uns an der unteren Weichsel eingebürgert haben, — es fehlen bisher die Zwischenstationen — so ergibt sich eine andere Zeitsetzung.

Ein kurzes Wort noch zu Fragen geschichtlicher Art. Die Ostgrenze unseres Raumes fällt mit der Ostgrenze der Frühgermanen in der Frühen Eisenzeit zusammen. In Neumark I und II und den zugehörigen Siedlungen ist bis jetzt ein lückenloser und allmählicher Uebergang von der Frühen Eisenzeit bis zur Latène-Zeit nicht festzustellen. Die Völker sind in der Latène-Zeit also bereits in Bewegung gewesen, sind aber nicht etwa abgewandert, sondern haben sich m. E. nur innerhalb ihres Raumes um-

²⁾ Siehe Engel—La Baume: Atlas zur ost- und westpr. Landesgeschichte, Karte 7.

³⁾ Heym: Die Geschichte der Landschaft um den Tillwalder See (Altpreußen II, S. 171).

gesiedelt. Auch baltische Elemente (Gefäße mit Kugelfuß) sind in der Zwischenzeit in Neumark eingedrungen. Gefäße mit baltischen Doppelhenkeln finden sich außer in Neumark auch in Braunsvalde und Kgl. Neudorf. Der Gesamteindruck des Germanischen bleibt trotzdem erhalten. Die Ostgrenze für die hier behandelten eigenartigen Grabformen liegt etwas östlich der Linie Geserich-See—Drausen-See. Die Gräber in Elbing-Stadt, Lomp und Crossen, Kr. Pr. Holland, ferner Schliewen, Kr. Mohrungen sind die bisher bekannten äußersten Punkte unserer Gruppe nach Osten zu. Allerdings sind die dort gefundenen Gräber weder so zahlreich wie in unserm Gebiet, noch ist ihre Form so ausgeprägt. Es handelt sich also um ein ganz schmales Gebiet am rechten Ufer der unteren Weichsel. Die Südgrenze nach dem Kulmer Land zu bleibt noch offen. Unser Gebiet weist also keine natürlichen Grenzen auf, die einen Verkehr der Nachbarvölker verhindern und so eine Sonderentwicklung in diesem Raume herbeiführen könnten. Es beschränkt sich die Grabsitte auch nicht auf ein einziges Volk, sondern auf Teile von zwei Völkern, von Frühgermanen und Balten. Die Bildung einer einheitlichen Grabsitte in einem Raume mit offenen Grenzen muß auf andere Umstände zurückgehen. Die Gräberfelder beginnen zu ein und derselben Zeit, brechen zu ein und derselben Zeit ab. Eine einheitliche Grabsitte besteht zu gleicher Zeit im germanischen Raum, eine einheitliche auch im baltischen Raum. Beiden gemeinsam ist die Wertung der Aschenreste vom Scheiterhaufen. Der Zeitpunkt für das Abbrechen der Gräberfelder ist für unser Gebiet auf Grund der Siedlungsforschung in Neumark und besonders Tillwalde¹⁾ einwandfrei das Vordringen der Goten in diesen Raum. Mit ihrem Vordringen hören die Gräberfelder nicht nur auf, sondern es reißt auch die Ueberlieferung in der Siedlung ab²⁾. Die bisherigen Herren des Landes werden

¹⁾ Heym: Geschichte der Landschaft am Tillwalder See (Altpreußen II, S. 161 ff.).

²⁾ Diese Linie, die durch Gräber dieser Art gebildet wird, fällt fast mit der Linie der Burgwälle zusammen, die von der Tolkemita am Frischen Haff über die Alte Christburg bis zum Bukowitz-Werder im Geserich-See bei Weepers hinzieht. Der Spaten ist auf der Tolkemita und auf der Alten Christburg angesetzt worden. Die bei diesen Grabungen gefundenen Scherben sind frühgermanisch mit baltischem Einschlag. Besonders die von der Alten Christburg stehenden Gefäße und Scherben von Neumark I. und II. nahe, gehören also derselben Zeit an wie unsere Gräberfelder und Siedlungen. Gegen welchen Feind ist diese Sperre von den Völkern unserer Grenzzone gebaut worden? Die Linie, an der sie liegt, ist schon durch die Natur stark geschützt. Früheisenzeitliche Burgwälle der Frühgermanen sind uns aus dem Raum der Frühgermanen sonst außer Kl. Ludwigsdorf und Kgl. Neudorf unbekannt. Seit wann baut auch ein Volk, das siegreich vordringt und dessen beste Waffe seit jeher der Angriff ist, das also auf seinem durch die Jahrhunderte hindurch zu verfolgenden Vordringen nie eine Linie ausgebaut

verdrängt. Braunsvalde-Willenberg scheint dem zu widersprechen. Die Burgunden haben dort den alten Friedhof weiter benutzt, aber nicht etwa erweitert, sondern sie haben nur denselben Platz weiter benutzt und die alten Gräber dabei zum Teil zerstört. Man hielt also nur am Orte fest. Ich glaube gar nicht, daß auf diesem so überreichen Gräberfeld unsere Mischformen überhaupt vorhanden gewesen sind. Die Frühgermanen räumten dort das Land unter dem Druck der Burgunden. In Braunsvalde-Willenberg setzt die Umwälzung also bereits um 150 Jahre früher ein, als im Hinterlande.

Im baltischen Teile unseres Gebietes dagegen ist von einem Abbrechen der Ueberlieferung auf den Gräberfeldern und in der Siedlung nichts zu merken. Die Gefäßformen entwickeln sich allmählich von der Frühen Eisenzeit aus weiter. Die Wellen, die die Völker im germanischen Raume hart getroffen haben, scheinen hier ihre zerstörende Wirkung bereits verloren zu haben. Der gotisch-gepidische Vorstoß, die neue und stärkere Welle, drängt später auch die Balten aus ihrem Raume.

Unsere Gräberfelder gehören also hinsichtlich der Sachkultur scheinbar der Früh- und Mittel-Latène-Zeit an. Tatsächlich sind sie auf Grund der Grabsitte in die Zeit nach dem Eindringen der Burgunden und Wandalen, d. h. in die Spät-Latène-Zeit zu setzen. Sie reichen bis in das erste Jahrhundert nach der Zeitenwende.

hat, mit einem Male entgegen seinen sonstigen Gewohnheiten an der Ostgrenze allein eine starke Sperre? Das Bauen von Festungen haben die Frühgermanen den Völkern überlassen, die sich vor ihren Angriffen schützen mußten. So kennen wir z. B. die Linien, die die Lausitzer sich ausbauten und im Kampf mit den Frühgermanen aufgeben mußten. Die Tolkemita und die Alte Christburg, die an der Linie Frisches Haff—Drausen-See—Geserich-See liegen, stammen von Frühgermanen/Balten, dem Volk unserer Grenzzone, sind aber nicht in der Frühen Eisenzeit, sondern fast ein halbes Jahrtausend später gebaut worden zur Abwehr gegen einen Gegner, der von der Weichsel her nach Osten vordrang. Sie liegen also fast an der Ostgrenze des eigenen Gebietes, geben damit einen großen Teil des Gebietes, das Gebiet bis zur Weichsel, bereits preis. Daß sehr schwere Kämpfe stattgefunden haben, das sagt die Tatsache, daß z. B. die Alte Christburg in dieser Zeit wiederholt zerstört und wieder aufgebaut worden ist. Als Gegner kommen nicht die Balten aus dem baltischen Raum in Frage, sondern die an der Weichsel und von der Weichsel ostwärts vordringenden Großgermanenstämme, die Burgunden, Goten/Gepiden in Frage. Zu diesem Schluß veranlaßt mich das Abreißen der Ueberlieferung, was Siedlung und Gräberfelder anbetrifft und das Auftauchen von neuen Gräberfeldern an anderen Stellen in Tillwalde, als der Gote/Gepide auch in die Landschaft am Tillwalder See einzieht. Völlige Klarheit über das Alter der Tolkemita und der Alten Christburg werden wir erst erhalten, wenn wir die zu beiden Burgen gehörenden geschlossenen Gräberfelder erfaßt haben werden. Nur in der Alten Christburg ist bisher ein Einzelgrab gefunden worden. Und dieses ist ein Glockengrab des Latène.

Verzeichnis der Wehranlagen Ostpreußens.

Von Hans Crome.

Teil I.

Vorwort.

Das vorliegende Verzeichnis umfaßt das Gebiet der Provinz Ostpreußen in den Grenzen vor dem Weltkriege, d. h. ohne die zugeteilten, ehemals westpreußischen Kreise, aber einschließlich des abgetrennten Memelgebietes und des Soldauer Gebietes. Es sind sämtliche Wehranlagen aufgenommen, die in dem Schrifttum, das dem Verfasser erreichbar und zugänglich war, behandelt sind, ohne Rücksicht darauf, ob nach neueren Feststellungen einzelne Wehranlagen nicht ermittelt werden konnten oder es sich herausstellte, daß es sich bei den in der Ueberlieferung oder im Volksmunde als Wehranlagen bezeichneten Stellen nicht oder wahrscheinlich nicht um Wehranlagen handelt.

Das Verzeichnis wurde bereits vor etwa 7 Jahren fertiggestellt und gesetzt, die Veröffentlichung hat sich aber bis heute hinausgezogen. Um Druckkosten zu vermeiden, konnte die ursprüngliche Arbeit nicht umgearbeitet werden, was in Anbetracht der inzwischen verstrichenen langen Zeit und der damit verbundenen neueren Feststellungen in einzelnen Punkten wünschenswert gewesen wäre. Der Verfasser mußte sich im wesentlichen darauf beschränken, zu den alten Angaben Zusätze zu machen und das inzwischen erschienene Schrifttum nachzutragen.

Die Längswälle Ostpreußens sind in das Verzeichnis nicht aufgenommen worden. Wegen dieser Anlagen wird auf den Aufsatz des Verfassers in „Mannus, Zeitschrift für Vorgeschichte, 1937, Bd. 29, Heft 1“ verwiesen, dem ein Verzeichnis des einschlägigen Schrifttums beige druckt ist.

Ferner ist in der Zeitschrift „Altpreußen“ 2. Jg. 3. Heft eine weitere Arbeit des Verfassers unter dem Titel „Karte und Verzeichnis der vor- und frühgeschichtlichen Wehranlagen in Ostpreußen“ erschienen, auf die hiermit ebenfalls verwiesen wird.

Das vorliegende Verzeichnis soll eine Unterlage für die Arbeiten auf dem Gebiete der Burgwallforschung bilden und zu weiteren Forschungen auf diesem Gebiete anregen.